

Zum 90-jährigen Bestehen unserer Zeitschrift „Strahlentherapie und Onkologie“

## Prof. Dr. Hans Meyer (1877–1964)

Einer der Begründer der Radioonkologie in Deutschland und Europa

Eberhard Scherer<sup>1</sup>, Hans-Joachim Habermalz<sup>2</sup>

Ein radioonkologischer Kongress im Jahr 2002, wie er sich heute darstellt, wäre als Erfüllung aller beruflichen Wünsche anzusehen, welche die Strahlenärzte etwa bei Beginn des Ersten Weltkrieges wie eine Vision vor Augen hatten. Ärzte und Forscher wie *Gocht* und *Albers-Schönberg*, *Wetterer* und *H.E. Schmidt* in Deutschland, *Freund* und *Kienböck* in Österreich hatten gewissermaßen die Tür aufgestoßen und zahlreiche Mitarbeiter für das junge Fach der Radiotherapie begeistert. Nebenbei: *H.E. Schmidt* trat schon 1916 für eine Trennung der Strahlentherapie von der Röntgendiagnostik ein; es gab damals auch bereits eine Gesellschaft für Strahlentherapie im Schoß der Deutschen Gesellschaft der Naturforscher und Ärzte.

Unter den jungen Assistenzärzten kurz nach der Jahrhundertwende war *Hans Meyer* einer der ersten, der die wichtige Rolle der Strahlenbiologie erkannte und deshalb mit entsprechenden experimentellen Arbeiten begann, er hat vor allem auch die Bedeutung einer „interdisziplinären Onkologie“ betont. Er selbst kam aus der Dermatologie, unter den Mitbegründern der weltweit ersten onkologischen Zeitschrift „Strahlentherapie“ (1912) kamen *R. Werner* aus einem chirurgischen Umfeld, der von *Czerny* geleiteten Geschwulstambulanz in Heidelberg, und *C.J. Gauß* aus der Freiburger Frauenambulanz. Diesen interdisziplinären Charakter hat unsere „Strahlentherapie und Onkologie“ bis heute gewahrt.

Der eine von uns (E. Sch.) hat Anfang 1946 kurzzeitig in der von *Hans Meyer* geleiteten Strahlenambulanz der Universität Marburg gearbeitet, den Altmeister *Hans Meyer* dann von



1951 bis 1960 als einen höchst tätigen Ruhestandler in vielfacher Hinsicht erlebt.

Der andere von uns (H.-J. H.) war – nach *K. Baden* und *T. Hornykiewytsch* – gewissermaßen dritter Nachfolger in Bremen und saß bis in diese Tage hinein an seinem Schreibtisch aus der alten Zeit, wenn auch in einem von seinem Vorgänger bezogenen großen Neubau.

### Ärztlicher Werdegang bis 1920

*Hans Meyer* war in Bremen geboren und aufgewachsen. Nach dem Studium ging er zunächst in eine chirurgische Klinik, dann an die dermatologische Universitätsambulanz in Kiel zu Prof. *von Dühring*. Anschließend war er für fast 3 Jahre im physiologisch-

chemischen Institut in Straßburg bei Prof. *Hofmeister* und zu einer längeren internistischen Weiterbildung bei Prof. *Gerhardt* in Basel. Es folgten dermatologische Tätigkeiten in Paris und bei *Jadassohn* in Bern. Zum Schluss ging *Hans Meyer* zu *Rieder*, dem Altmeister der Röntgenologie in München.

Zurück in Kiel wandte er sich im Rahmen der dermatologischen Klinik ausschließlich der Strahlenheilkunde zu, habilitierte sich als erster Privatdozent in Deutschland für Röntgenkunde und Lichttherapie (1911) und wurde bald darauf zum Leiter des inzwischen so benannten Instituts für Strahlenforschung der Kieler Universitätsambulanz ernannt. Die Ernennung zum Professor für Röntgenkunde und Lichttherapie erfolgte bald darauf.

Seit 1910 befasste sich *Hans Meyer* u.a. auch mit der Strahlenbehandlung des Brustkrebses und führte als Erster eine

**Schlüsselwörter:** Lebensbild von Hans Meyer (1877–1964) · Wesentlicher Begründer der Radioonkologie in Deutschland und Europa · Schriftleiter der Zeitschrift „Strahlentherapie“ von 1912 bis 1956

Strahlenther Onkol 2002;178:295–8

<sup>1</sup> Emer. Univ.-Professor, vormals Universitäts-Strahlenambulanz Essen,

<sup>2</sup> Prof. Dr.H. Direktor der Klinik für Strahlentherapie (Hans-Meyer-Klinik), Zentralkrankenhaus St.-Jürgen-Straße, Bremen.

stark fraktionierte Behandlung ein mit dem Ergebnis von erheblich verbesserten Heilungsziffern, die als „Kieler Statistik“ weltbekannt wurden. Es folgten klinische Arbeiten über Vulva- und Urethrankarzinome, Hodentumoren und Thymushyperplasie, lichtbiologische Studien, vor allem aber auch mit dem Röntgentechniker *Pohl* zusammen die Entwicklung der „schwingenden Röhre“, vom Konzept her der Beginn der Bewegungsbestrahlung! Auch die Arbeiten über Strahlenfilter zur Aufhärtung und Homogenisierung des Strahlengemisches waren wegweisend. An dieser Stelle kann dies nur kurz erwähnt werden, ausführlich findet sich alles im ab 1925 erschienenen fünfbändigen Lehrbuch. Der Lichtforschung (Dosimetrie, Bedeutung des Hautpigments, Einfluss auf das Ferment Peroxydase etc.) galten weitere Publikationen. Über die Zeitschrift „Strahlentherapie“ wird später noch ausführlicher berichtet.

Im ersten Weltkrieg 1914–1918 war *H. Meyer* beratender Arzt der 4. Armee und Leiter einer Röntgenstation.

#### Die Zeit in Bremen 1920–1936

Nachdem durch das Kieler „Institut für Strahlenforschung“ und die auch im Ersten Weltkrieg nicht unterbrochene Arbeit an der Zeitschrift „Strahlentherapie“ *Hans Meyer* eine über Europa hinausreichende internationale Anerkennung gebracht hatten, stand ein Ruf auf den dermatologischen Lehrstuhl in Greifswald an. *Hans Meyer* folgte jedoch dem Angebot seiner Vaterstadt Bremen und wurde 1920 Direktor der Strahlenabteilung der Staatl. Krankenanstalten als Nachfolger von Dr. *Loose*. Trotz notvoller Zeiten kam es innerhalb weniger Jahre zu beachtlichen Erweiterungen mit technischen Erneuerungen, 1924 zu einem Anbau des inzwischen in ganz Norddeutschland bekannten „Strahlenhauses“ mit Einbeziehung auch der Röntgendiagnostik zu einem Zentralinstitut für Röntgen- und Lichtheilkunde. Die Krankenanstalten hatten damals insgesamt etwa 1 500 Betten.

*Hans Meyer* war über eine lange Zeit hin Mitglied des Deutschen Zentralausschusses für Krebsbekämpfung und Krebsforschung. Er hatte 1927 die Deutsche Gesellschaft für Lichtforschung gegründet. Er wurde später Ehrenpräsident des Comité International de la Lumière. Ihm wurde zweimal der Vorsitz der Deutschen Röntgengesellschaft übertragen, er erhielt die Albers-Schönberg-Medaille und die Rieder-Medaille und als Wissenschaftler von Weltruf die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Richtunggebende Gedanken vertrat *Hans Meyer* für den Unterricht der Studenten, so vor allem in einem Referat auf dem internationalen Röntgenkongress 1929 in Stockholm, von *Gösta Forssell* eingeladen.

Unter den damaligen jüngeren Mitarbeitern in Bremen sind vor allem die späteren Lehrstuhlinhaber *du Mesnil de Rochemont* (Radiologie in Marburg von 1941 bis 1945, weiterhin ab 1950) und *Kirchhoff* (später Gynäkologe in Göttingen) zu erwähnen.

*Hans Meyer* verfasste 1937 das „Ehrenbuch der Radiologen aller Nationen“ anlässlich der Enthüllung des von ihm ge-

stifteten und noch heute im Gelände des Allgemeinen Krankenhauses St. Georg in Hamburg stehenden Gedenksteins. 1959 erschien die 2. Auflage dieses allen beruflichen Strahlentopfern gewidmeten Buches.

Von überragender Bedeutung war das von 1925 bis 1929 erschienene fünfbändige Lehrbuch, dessen Gliederung und Inhalt hier nicht weiter beschrieben werden können. Sie finden sich in der von *E. Scherer* verfassten „Chronik der Strahlentherapie“ Bd. 1 (1992) und Bd. 2 (1994), den Sonderbänden 83 und 84 der Zeitschrift „Strahlentherapie- und Onkologie“.

Schon Ende der zwanziger Jahre stellten sich bei *Hans Meyer* als Folge einer ungeheuer großen Arbeitsbelastung gesundheitliche Störungen ein. Nach 1933 kam es zu erheblichen Ärgernissen mit den Vertretern der neuen nationalsozialistischen Ideologie, der er ablehnend gegenüberstand. Er resignierte und kam 1936 um seine vorzeitige Pensionierung ein. Nachfolger wurde sein Schüler und Assistent *K. Baden*, der uns älteren noch von der Ausrichtung des Deutschen Röntgenkongresses 1958 in Bremen (Präsident war dort *du Mesnil de Rochemont*) in bester Erinnerung ist.

Bis *Hans Meyer* 1944 nach Marburg übersiedelte, war er in Bremen weiterhin als Herausgeber der „Strahlentherapie“ tätig und hat großen persönlichen Mut bewiesen, indem er beispielsweise noch 1936 (in Bd. 56) das neue Universitätsinstitut in Istanbul von *F. Dessauer* beschreiben ließ, der von den damaligen Machthabern aus Frankfurt vertrieben worden war. Oder sein alter Freund *R. Werner*, der Mitbegründer der „Strahlentherapie“ (1912), der als jüdischer Emigrant seit 1934 in Brünn wirkte und aus seiner neuen Klinik (Masaryk-Heilanstalt für Geschwülste) berichtete. Auch die jüdischen Autoren *J. Borak* (Wien) und vor allem *Fried* (Breslau) wurden bis zu deren Emigration 1938 mit ihren Arbeiten gedruckt. *R. Werner* starb 1943 im Konzentrationslager Theresienstadt. Auch diese Dinge gehören zu dem Bild unseres verehrten Strahlenpioniers. Er hatte im Übrigen während seiner aktiven Bremer Zeit viele Tätigkeiten kultureller und wissenschaftlicher Art (wissenschaftliche Gesellschaft, naturwissenschaftlicher Verein) ausgeübt und es war ein Akt der Dankbarkeit, dass die Hansestadt Bremen späterhin die Klinik in der St.-Jürgen-Straße als Hans-Meyer-Klinik benannte.

#### Die Marburger Jahre 1944–1964

Im Herbst 1945 wurde *Hans Meyer* von der Marburger Medizinischen Fakultät gebeten, die Leitung der Strahlenklinik zu übernehmen, weil der dortige Ordinarius *R. du Mesnil de Rochemont* wegen einer oberflächlichen und rein formalen politischen Belastung seinen Lehrstuhl räumen musste. Er arbeitete als Strahlentherapeut in der Frauenklinik weiter, wurde 1948 Chefarzt in Mannheim und im Herbst 1950 wieder nach Marburg zurückberufen. *Hans Meyer* war während dieser Zeit von 5 Jahren als Honorarprofessor Leiter der Marburger Strahlenklinik, die er nach der Kriegszeit mit allen ihren Improvisationen schrittweise zu einer funktionierenden Einrichtung entwickeln konnte. Die Zahl der stationären Patienten

stieg von 678 im Jahr 1945 auf 892 im Jahr 1946. In diesem Jahr begann auch wieder das Pflichtkolleg in medizinischer Strahlenkunde, 1947 erschienen aus der Klinik zwölf wissenschaftliche Arbeiten, bis Ende 1947 insgesamt 30 Dissertationen.

Es begann dann auch eine apparative Erneuerung, sodass der eine von uns (E. Sch.) bei Eintritt in die Klinik am 1. Januar 1951 u.a. fünf Bewegungsbestrahlungsgeräte vorfand. Die Klinik verfügte über sechs planmäßige Assistenzstellen, sie hatte zudem eine Abteilung für Strahlenbiologie, geleitet von Prof. W. Luther, der späterhin als Zoologe nach Darmstadt berufen wurde. Es stellten sich nach dem Krieg bald interessierte Mitarbeiter ein, unter denen vor allem die Namen *Günzel*, *Montag*, *Lorenz* und *Hornykiewytsch* zu nennen sind. Der Letztgenannte ging später nach Gießen, habilitierte sich dort und wurde 1965 als Nachfolger von K. Baden nach Bremen berufen. Die Festschrift zum 100. Jahrestag der Gründung des Zentralkrankenhauses St.-Jürgen-Straße (1951) enthält den 1949 erreichten Stand des Ausbaues des Strahleninstitutes und der 30 Betten umfassenden Hans-Meyer-Klinik, während sich Einzelheiten über den großen Neubau in den 70er Jahren in dem Buch von Sammet (2001) finden. H.-J. Habermalz folgte dann 1983 als Direktor der Bremer Klinik gewissermaßen auf den Stuhl von Hans Meyer. W. Lorenz, der unter Hans Meyer in Marburg insbesondere strahlenbiologische Arbeiten verfasste, ging 1951 zunächst zu Prof. Langendorff nach Freiburg, dann späterhin nach Mainz, bis er auf den Lehrstuhl für Strahlentherapie in Frankfurt berufen wurde.

1952 erhielt Hans Meyer das große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland, es folgten Ehrendokorate der Universitäten Gießen und Kiel. Die Arbeit des Herausgebers der Zeitschrift „Strahlentherapie“ endete kriegsbedingt im Jahr 1944, setzte aber mit Band 76 im Jahr 1947 wieder ein. Hier bewährte sich die lebenslange Freundschaft mit dem Verleger H. Urban. Gesundheitlich hatte sich Hans Meyer vor allem innerhalb der Aufgabe, eine neue Universitätsklinik weiter aufzubauen, völlig von allen früheren Störungen erholt. Er blieb bis über 1960 hinaus rüstig, beweglich, teilnehmend, an allem interessiert. Am 11.4.1964 starb Hans Meyer in Marburg, betrauert von seinen Schülern und Freunden sowie der Marburger Fakultät. Wir alle haben damals vor allem auch mit seiner Frau Rosa Meyer den großen Verlust durch den Tod dieses besonderen Arztes und Wissenschaftlers schmerzlich empfunden.

#### **Die Zeitschrift „Strahlentherapie“, 1912 bis heute (90-Jahre-Jubiläum)**

Neben den schon eingangs erwähnten Gründern H. Meyer (Kiel), C.J. Gauss (Freiburg) und R. Werner (Heidelberg) waren im erweiterten Herausgebergremium noch Falta (Wien), Jungmann (Wien), Löwenthal (Braunschweig), Reyn (Kopenhagen) und Schmidt (Berlin) tätig.

Sie haben dem Band 1 (1912) eine heute noch lesenswerte Einführung vorangestellt, deren erster Satz wie folgt lautet: „Die Biologie der Strahlenwirkung und die darauf sich grün-

dende Strahlentherapie hat sich heute zu einer Spezialwissenschaft, zu einem selbständigen sehr interessanten Zweig der Medizin entwickelt.“

Im Band 1 (1912) finden sich von H. Meyer selbst größere Übersichtsarbeiten über die Strahlenbiologie des Auges und über die gynäkologische Röntgentherapie mit eigenen dosimetrischen Untersuchungen hinsichtlich der Aufhärtung der Strahlung durch 4-mm-Al-Filter. Zusammen mit H. Ritter wurden in Band 1 zwei experimentelle Studien zur biologischen Strahlenwirkung publiziert mit Untersuchungen an Erbsenkeimlingen, Haarpapillen, an Testikel und Ovar, dann Studien über das biologische „Normalmaß“ bei Ganzkörperbestrahlung von Mäusen.

Die Zeitschrift wurde bald ergänzt durch oft noch heute lesenswerte Sonderbände, beginnend mit Bd. 1 (1912) von Gauß und Lembcke über die Röntgentherapie. Geradezu klassisch kann man die Sonderbände 12 (1930) von Flaskamp (über Röntgenshäden etc.) und 20 (1935) von Ellinger (über die biologischen Grundlagen der Strahlenbehandlung) nennen. Nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen u.a. auch die Kongressberichte des Deutschen Zentralkomitees für Krebsforschung und Krebsbekämpfung – also die Vorläufer unserer jetzigen Krebskongresse – als Sonderbände unserer Zeitschrift.

Die internationale Geltung der Zeitschrift beruhte auf den zahlreichen ausländischen Autoren und auch Mitherausgebern – und reichte bis zum Zweiten Weltkrieg. Die drei Gründer waren 1912 noch relativ junge Abteilungsleiter in ihren Kliniken, die sich als umfassend ausgebildete Forscher und Kliniker ganz der Strahlentherapie verschrieben hatten.

Mit Band 100 (1956) gab Hans Meyer die Schriftleitung ab, es folgte ihm J. Becker (Heidelberg) mit seinem Arbeitskreis, aus dem die Namen Kuttig, Scheer und Weitzel besonders zu nennen sind. Die dortige Strahlenklinik (Czerny-Klinik) war ja unter R. Werner seit 1912 mit Hans Meyer sehr verbunden, sie war in der Mitte der fünfziger Jahre die in Deutschland führende Klinik, was den Entwicklungsstand der Hochvolttherapie und Radionuklidtherapie betraf. Die Zeitschrift „Strahlentherapie“ konnte so auf einem hohen Niveau gehalten werden, wenn auch leider die internationale Resonanz durch die Nachkriegssituation und die Übermacht des englischsprachigen Schrifttums leiden musste, was auch die Nachfolger von J. Becker, E. Scherer (Essen) anfangs zusammen mit J. Lissner (München), zu spüren bekamen (1976–1993).

Erst jetzt ist es dem seit 9 Jahren tätigen Schriftleiter R. Sauer (Erlangen) gelungen, „Strahlentherapie und Onkologie“ in den Kreis der auch im außereuropäischen Ausland wahrgenommenen „vollgültigen“ radioonkologischen Zeitschriften zurückzuführen.

#### **Hans Meyer – ein universal denkender Arzt und Onkologe**

Jüngere Fachkollegen zu beraten und zu fördern, mit ihnen wissenschaftlich zu diskutieren, aktuelle Themen aufzuzeigen,

dies alles lag *Hans Meyer* besonders am Herzen. Er war in der Welt bewandert, vollkommen offen und natürlich, immer anregend; er hatte als Arzt und Forscher nur ein Ziel: die Strahlentherapie und Onkologie in Deutschland zu fördern. Der Gedanke an eine umfassende interdisziplinäre Onkologie stand dabei stets im Vordergrund. Ein wahrhafter Mensch und universal denkender Arzt und Onkologe!

#### **Danksagung**

Für zahlreiche Unterlagen und Bilder aus der Bremer Zeit von *H. Meyer* danken wir Herrn G. Damann vom Personalrat des Zentralkrankenhauses St.-Jürgen-Straße.

#### **Literatur**

1. Meyer H, Hrsg. Lehrbuch der Strahlentherapie Bd. I: Die wissenschaftlichen Grundlagen der Strahlentherapie. Berlin-Wien: Urban & Schwarzenberg 1925; Bd. II: Hrsg. Werner R (Heidelberg). Die Strahlentherapie in der Chirurgie. Berlin-Wien: Urban & Schwarzenberg 1925; Bd. III: Hrsg.

Gudzent F, Holthusen H. Innere Medizin, Berlin-Wien: Urban & Schwarzenberg 1926; Bd. IV und V: Hrsg. Gauß CJ. Gynäkologie, Berlin-Wien: Urban & Schwarzenberg 1929.

2. Sammet G. Georgs Spital. Eine Geschichte des Bremer Zentralkrankenhauses St.-Jürgen-Straße, Bremen, Edition Temmen 2001.
3. Scherer E. Chronik der Strahlentherapie 1900-1960. Bd. 1: 1900-1925, Sonderband 83 der Zeitschrift Strahlentherapie und Onkologie. München: Urban & Vogel 1992; Bd. 2: 1926-1935, Sonderband 84. München: Urban & Vogel 1994; Bd. 3: 1937-1960, Sonderband 85. München: Urban & Vogel 1994.

#### **Korrespondenzanschrift**

Prof. Dr. Eberhard Scherer  
Oelmüllerstraße 2  
82166 Gräfelfing  
Deutschland  
Telefon (+49/89) 851959